

Integrative Musikwahrnehmung nach Gregor Peters-Rey®

Hintergrund
Die Arbeit
Ziele

„Das klingt wie Musik in meinen Ohren“

Musik hat mit Noten zu tun – manchmal ja, manchmal nicht.

Musik hat mit Hören zu tun – doch sind da Unterschiede zum Geräusch oder Lärm.

Musik ist für jeden Menschen eine subjektive Erfahrung. Objektiv ist nur, daß die Musik uns ohne Umwege erreicht.

Was im jeweiligen Menschen angesprochen wird, hängt sowohl vom kulturellen Umfeld, seinen Vergangenheit und Erfahrungen, und vor allem von seiner Persönlichkeit ab.

Hintergrund

Noten sind Wegweiser. Sie zeigen uns, zu welcher Zeit, Länge und Höhe ein Ton zu spielen ist.

Vergleichen wir andere Wegweiser aus unserem Leben, so wird uns sehr schnell bewußt, daß nicht der Wegweiser als solches die zuständige Aktion auslöst, sondern vielmehr der in uns vorhandene Kontext.

Nehmen wir einmal das Stoppzeichen der Verkehrsschilder.
Es sagt uns: „Hier mußt du anhalten“.

Dabei werden wir aber sowohl nach links als auch nach rechts schauen, um zu sehen, ob wir nach dem Stop ohne Gefahr weiterfahren können. Wir werden auch nicht unmittelbar am Schild anhalten, sondern bis zum Kreuzungsbeginn fahren, um einen besseren Überblick zu bekommen.

Würden wir beim Stoppzeichen nur das Zeichen sehen und direkt dort anhalten, nicht schauen und dann einfach weiterfahren, würde uns über kurz oder lang doch ein Unfall passieren.

Beim Straßenverkehr ist uns die Folge einer nicht vollständigen Umsetzung der im Verkehrszeichen enthaltenen Mitteilungen sehr schnell bewußt, es wird für uns gefährlich.

Bei der Musik und den Noten als Wegweiser ist dies wesentlich subtiler, es gibt keine gefährlichen Folgen wie zum Beispiel Unfälle, und die Regeln sind wesentlich komplexer als im Straßenverkehr.

Einklang. Im Einklang sein.
Der Klang ist eine Schwingung.
Schwingungen sind Wellen.
Wir haben dieselbe Wellenlänge.

Die Musik zeigt uns ein Befinden sowohl mit uns selbst als auch mit anderen Personen an.

Weshalb?

Unsere Welt ist dual aufgebaut. Zu einer Oberseite gibt es eine Unterseite. Zum Lachen gibt es Weinen. Wir könnten hier noch viele weitere Beispiele finden.

Dennoch haben wir eine Ausnahme:
das Licht.

Wir haben keine Möglichkeit, das Gegenteil zum Licht zu finden. Mit Licht können wir wohl die Dunkelheit vertreiben, nicht aber umgekehrt.

Ebenso verhält es sich mit der Musik oder allgemeiner mit dem Klang. Das Gegenteil müßten Pausen sein. Pausen sind aber ein Teil der Musik. Wenn die Pausen ein Teil der Musik sind, wann beginnt dann die Musik und wann endet sie?

Gegenteile zur Musik oder zum Licht können wir nur mit einer inneren Verfassung beschreiben.

Da wäre für uns der Lärm oder die Dunkelheit.

Wollen wir Lärm oder Dunkelheit definieren, so brauchen wir Beispiele, die eine Folge anzeigen, wie zum Beispiel „der Straßenlärm macht mich ganz krank“. Unser Gegenüber wird sich sowohl etwas unter Straße, Lärm als auch Krankheit vorstellen und subjektiv das Gehörte interpretieren.

Der Musiker übt ein Werk.

Dabei gibt es verschiedenste Kriterien, wie Epoche, Geschwindigkeit, Lautstärke, Technik, und so weiter.

Am Ende hat der Musiker seine Interpretation des Werks.

Wie gelangt er dorthin?

Mir fällt hierzu die Interpretation des Übens ein, die ich vor langer Zeit einmal gehört habe:

Üben ist der inneren Vorstellung immer näher zu kommen.

Innere Vorstellung.

Gehen wir einmal zurück zu den Wörtern Straße, Lärm und Krankheit. Sie werden sich bei jedem Wort automatisch etwas vorstellen. Dabei ist genau so sicher, daß sich jeder Leser etwas anderes vorstellt, je nachdem, was er in seinem Leben erfahren hat und wie seine

Persönlichkeit ist. Dennoch werden wir darin gemeinsam sein, daß zum Beispiel eine Straße kein Platz ist, obwohl beides sehr eng miteinander verbunden ist.

Bei der Musik ist dies wesentlich schwieriger, da alle Vorstellungen innerlich sind und bei der gleichen Musik, je nach Person, sehr weit differieren können.

Die Arbeit

Es sind genau diese inneren Vorstellungen, den Assoziationen, um die es bei der integrativen Musikwahrnehmung nach Gregor Peters-Rey® geht.

Die Arbeit ist eine Suche. Oft sind die für den Musiker richtigen Assoziationen durch Fantasie übertüncht, oder er hat keinen Zugang, weil er nie aktiv damit gearbeitet hat.

In einer Unterrichtsstunde wird gemeinsam auf die Suche gegangen.
Der Musiker spielt ein kurzes Stück, welches er bereits aufführungsreif erarbeitet hat.
Danach wird er gefragt, was ihm beim Spiel durch den Kopf gegangen ist.
Ab hier wird es dann rein subjektiv.

Der Musiker spielt immer wieder das gleiche Stück, wobei versucht wird, eine für ihn passende Assoziation zu finden. Dabei sind die Möglichkeiten der Assoziationen so weitreichend wie das Leben.

Oft ist es leichter, ein Bild zu finden, das überhaupt nicht zum Stück paßt.
Sie kennen das sehr gut von den Kleidern für einen Anlass. Welche überhaupt nicht passen ist schnell klar, aber welches paßt, braucht etwas länger.

Allerdings haben wir bei der Musik auch die Möglichkeit, durch das genau gegenteilige Bild das Eigentliche der Musik hervorzuheben.

Die Vorgehensweise hängt hier von der jeweiligen Persönlichkeit des Musikers ab.

Durch die gemeinsame Suche werden wir häufig zu Themen geführt wie

- Rhythmus – Körperhythmus
- Bezug zum Zuhörer
- Bezug zum Raum
- Respekt – Demut

Ziele

Wird das Spiel mit einem inneren Bild verknüpft, so können wir das Resultat direkt beim nächsten Spiel hören. So wie wir einer traurigen Person ansehen, daß sie traurig ist, ohne daß diese das extra hervorhebt.

Die Aussage der Musik wird integriert und durchlebt. Die Musik wird nicht mehr vorgetragen, vielmehr spielt der Musiker die Rolle eines Mediums, das die Aussage des Komponisten so

mit dem eigenen Inneren integriert hat, daß das Instrument nur noch der akustischen Umwandlung dient.

Der Musiker hat die Möglichkeit, Aussagen der Musik zu finden, die allein durch das Notenbild nicht ersichtlich waren. Seine Interpretation wird um den Punkt des Durchlebens erweitert.

Dieses Durchleben der Musik läßt die Musik immer im Jetzt stattfinden. Je nach Tag, Zeit und Ort wird der Bezug zum Stück immer etwas differieren. Wir werden lernen, daß es das Richtige nur im Augenblick gibt. Eine stimmige Interpretation wird daher immer etwas unterschiedlich ausfallen.

Hat der Musiker einmal gelernt, für sich die richtige Assoziation zu finden, so kann er die Musik wahrnehmen. Hat er dies einmal getan, muß er nicht bei jedem neuen Spiel daran denken, welches Bild heute an diesem Ort am besten passen würde. Sie brauchen auch nicht mehr bewußt daran zu denken, daß eine Zitrone sauer ist, damit Ihnen beim Anblick das Wasser im Munde zusammen läuft.

Die integrative Musikwahrnehmung nach Gregor Peters-Rey® hat das Ziel, durch Übungen die Aussage der Musik zu finden, diese so zu integrieren, daß wir die Musik, die wir spielen, als wahr nehmen.